

BETTINA ARNOLD

»Reading the Body«: Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit

Sonderdruck (S. 375-395) aus

Körperinszenierung - Objektsammlung - Monumentalisierung:
Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften
Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive

Herausgegeben von Christoph Kümmel, Beat Schweizer, Ulrich Veit
unter Mitarbeit von Melanie Augstein

Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 6

ISSN 1430-0931

ISBN 978-3-8309-2004-5

Waxmann Verlag GmbH

Münster · New York · München · Berlin 2008



BETTINA ARNOLD

»Reading the Body«: Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit

ZUSAMMENFASSUNG: Die Tracht¹ ist – anthropologisch gesehen – ein verschlüsseltes nicht-verbales Kommunikationssystem, das den Umgang mit anderen Menschen erleichtert. Ethnographische Untersuchungen haben gezeigt, dass »der Körper-Tracht-Habitus in der Praxis erworben wird, und als eine physische Erfahrung die Basis für die Naturalisierung von moralischen Wertbestimmungen von bestimmten ethnischen Gruppen darstellt« (übersetzt nach Durham 1999, 391). Auch in der frühen Eisenzeit Mitteleuropas war der menschliche Körper im Leben sowie im Tode Träger von mehreren, ineinander verflochtenen sozialen Identitäten (von A. Saxe [1970] und L. Binford [1971] als »social persona« bezeichnet). Überreste der eisenzeitlichen Tracht sind besonders in den Grabhügeln als Zeugnisse dieser Identitäten teilweise erhalten geblieben. Die vielfältigen Kombinationen der Trachtelemente und deren regionale sowie zeitliche Variation deuten darauf hin, dass wir es mit einem sehr komplexen und raschen Änderungen ausgesetzten Kommunikationssystem zu tun haben. In Anlehnung an die Arbeit von M. Wobst (1977) und anhand ethnographischer Analogien zum Verhältnis zwischen Tracht und Identität, besonders Geschlechter-, Status- und Altersdifferenzen, wird hier am Beispiel zweier neu untersuchter hallstattzeitlicher Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im Speckhau, Markung Heiligkreuztal, Gemeinde Altheim, Landkreis Biberach, ein Entzifferungsversuch der Trachtelemente dieser Region vorgetragen.

Die Tracht als Kommunikationssystem

Archäologisch gesehen ist die Tatsache, dass die Tracht soziale Verhältnisse, unter anderem Geschlechterdifferenzen, definiert und ausdrückt, von besonderem Interesse, ebenso wie die Tatsache, dass der Kontakt mit Fremden, durch individuelle oder Gruppenmobilität, Veränderungen in der Tracht herbeiführen kann (Eicher 1995, 2). Um zwischen Geschlechterdifferenzen und anderen, in der Tracht ausgedrückten Formen der sozialen Differenzierung unterscheiden zu können, müssen mehrere Faktoren bei der Analyse der materiellen Überreste der Trachten im Grabkontext berücksichtigt werden.

Zeitliche bzw. räumliche Differenzierung ist zu beachten. Trachtelemente werden gewöhnlich deutlich beeinflusst von Veränderungen der Mode sowie durch Veränderungen z. B. in der Sozialorganisation oder in der Technologie. Regionale Trachtvariationen sind in den meisten ethnographischen Kontexten dokumentierbar. Dabei wird Tracht entweder bewusst manipuliert, um eine Gruppe von der oder den ande-

1 Tracht wird synonym zum englischen »dress« benutzt, und nicht im engeren Sinne von »völkischer« Bekleidung bzw. »völkischem« Kostüm. Dieser Begriff beinhaltet nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch andere am Körper getragene Gegenstände wie z. B. Fibeln, Arm- oder Beinringe, Kopfschmuck, Waffen usw.

ren abzugrenzen, oder sie kann auch infolge der Allopatric, d. h. der Evolution durch geographische Isolation, zustande kommen. Gruppenidentität kann sowohl durch einfache, wie auch sehr komplexe Kombinationen von Trachtelementen zum Ausdruck kommen.

Wichtig ist auch das Sterbealter des Individuums: Viele Kulturen drücken Altersunterschiede anhand von Trachtvorschriften bzw. -verboten aus. Man darf aber nicht außer Acht lassen, dass das biotische Alter des Verstorbenen, welches theoretisch anhand der Skelettmerkmale bestimmbar ist, nicht unbedingt mit dessen sozialen Alter übereinstimmen muss. Alles deutet darauf hin, dass auch während der Eisenzeit Altersunterschiede durch Tracht ausgedrückt wurden. Säuglinge, Kinder, geschlechtsreife, aber unverheiratete junge Männer oder Frauen, ältere Frauen und Männer, dürften alle durch Trachtelemente von einander differenziert worden sein.

Das Geschlecht einer verstorbenen Person ist oft auch durch Tracht markiert. Auch hier müssen wiederum nicht unbedingt biotisches, anhand der Skelettreste bestimmbares, und soziales Geschlecht übereinstimmen, welches anhand von extra-somatischen Kriterien entweder von der Gesellschaft oder vom Individuum selbst bestimmt werden kann.

Ethnographische Forschungen enthalten auch zahlreiche Beispiele von Gesellschaften, in denen der Heiratsstand von Frauen bzw. Männern auf irgendeine nicht-verbale Weise, oft durch Trachtelemente, bezeichnet wird. Ein augenfälliges Beispiel ist der Ehering, aber in einer überraschend großen Anzahl von Gesellschaften wird der Heiratsstand, besonders der Frauen, durch Haartracht und Kopfbedeckung signalisiert. Oft gibt es auch Trachtvorschriften für Personen, die den Ehemann oder die Ehefrau verloren haben. Den ethnographischen Belegen nach sind es meist Frauen, die eine bestimmte Tracht anlegen oder Trachtelemente ablegen müssen, sobald sie verwitwet sind. Aber auch die männliche Tracht kann von Veränderungen im Heiratsstand beeinflusst werden. Die Witwen- bzw. Witwenschaft und Greisenalter haben für Frauen, seltener für Männer, »die Reduzierung des Körpers, der Tracht, und des sozialen Spielraumes zur Folge ... eine Verringerung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten, eine Reduktion des subjektiven Raumes« (übersetzt nach Durham 1999, 393).

Auch zu berücksichtigen ist die Reproduktionsfähigkeit. In vielen Kulturen hängt die soziale Energie, die in das Totenritual eines verstorbenen Gesellschaftsmitgliedes investiert wird, u. a. die Anzahl und Qualität der Grabbeigaben und die Tracht des oder der Toten, davon ab, ob die verstorbene Person Kinder hatte oder nicht.

Die soziale Rolle ist vom sozialen Stand zu unterscheiden, obwohl sie letzteren beeinflussen kann. Gewerbe oder Beruf könnten wie andere sozial differenzierende Kategorien, z. B. Mutterschaft, in der Tracht ausgedrückt worden sein. Was in der Archäologie in Bezug auf das Begräbnis als »soziale Person« verhandelt wird, muss nicht eine einzelne Rolle oder gar alle Rollen widerspiegeln, die das Individuum im Leben innehatte. »Soziale Person« bezeichnet vielmehr eine Rollenselektion, die im Verhältnis zwischen verstorbenem Individuum und der Gesellschaft begründet liegt.

Jedoch wird in entscheidenden Momenten, wie z. B. im Tod, eine Repräsentation möglichst vieler Rollen angestrebt, die eine vielschichtige, nicht leicht zu entziffernde und oft widersprüchlich erscheinende Synthese der Rollen eines Individuums ergibt (Bernbeck 1997, 252). Wenn eine Gesellschaft es vorzieht, diese Rollensynthese in der Modalität der Tracht im Grabe auszudrücken, dann dürften besonders ältere Personen, insbesondere aber diejenigen, die einen bestimmten sozialen Rang und besonderes Prestige erlangten, die vielfältigsten und reichsten Grabausstattungen haben. Andererseits gibt es auch ethnographische Hinweise dafür, dass derjenige, welcher »zu lange« lebt, oft mit nur wenigen oder gar keinen Grabbeigaben bestattet wird. Man kann sozusagen die zur Verfügung stehenden Rollen »durchleben«, bis hin zu einem absolut neutralen sozialen Rang, der dann durch das Fehlen jeglicher Trachtelemente ausgedrückt wird.

Der soziale Stand überschneidet sich oft mit diversen anderen sozialen Kategorien, so dass eine einfache Korrespondenz zwischen »Grabreichtum« und Status nicht angenommen werden kann. Wie D. Durham richtig angedeutet hat, lässt sich jeder Versuch, eine besondere Tracht zu definieren, auf einen Diskurs mit einer Unmenge anderer Perspektiven ein (1999, 391). In diesem Sinne ist der Stand die am schwersten zu rekonstruierende soziale Kategorie, obwohl gerade Archäologen meist anhand von Grabbeigaben hierarchische Strukturen in prähistorischen Gesellschaften zu identifizieren versuchen. Ethnographische Beispiele deuten an, dass die Führungsschicht, besonders in einer staatlichen Gesellschaft, oft besonders strengen Vorschriften unterworfen ist, was Tracht und andere Formen von Selbstrepräsentation anbelangt. Während der Eisenzeit z. B. zeigt sich bei der Oberschicht tatsächlich eine erstaunliche überregionale Gleichförmigkeit ihrer Statuskennzeichen (Müller 1991, 117), eine Gleichförmigkeit, die anhand neuerer paläogenetischer Untersuchungen wahrscheinlich auch durch überregionale Heiratsallianzen bekräftigt wurde (Arnold 2005; Krauß 2005). Vieles entzieht sich jedoch bislang einer einfachen Identifizierung oder Klassifizierung.

Eine Differenzierung zwischen Alltags- und Festtagstracht ist auch im Altertum anzunehmen. Hochzeiten, Grablegungen, Feiertage und andere sich regelmäßig wiederholende Veranstaltungen, die von Sozialanthropologen als »Anlässe sozialer Erneuerung« bezeichnet werden, dürfen wohl auch für die eisenzeitliche Bevölkerung angenommen werden. Auf Grund von ethnographischen Untersuchungen liegt die Vermutung nahe, dass die eisenzeitliche Totenrucht wahrscheinlich nicht jeden Tag getragen wurde, auch wenn manche Bestandteile durchaus zur Alltagstracht gehört haben mögen (Durham 1999, 395). Ein Beispiel ist das Grab des Hochdorf-Fürsten mit seiner Sammlung von Gegenständen, die offenbar speziell für die Grablegung produziert worden sind, und denjenigen, die aufgrund der Abnutzungsspuren anscheinend zu Lebzeiten des Fürsten benutzt wurden (Biel 1985; Veit 1988). Wo es möglich ist, sollten die Trachtelemente aus geschlossenen Grabkontexten auf Benutzungsspuren hin untersucht werden, um zwischen Alltags- und Festtagstracht unterscheiden zu können.



Abb. 1
Die Zonen des plakativen Körpers.

Trachtelemente, die von persönlicher Vorliebe bestimmt werden, offenbaren sich in einer Form, die Wiessner (1983, 257-258; 1984) als »assertiven« Stil bezeichnet hat, im Gegensatz zu dem von ihr als »emblematisch« definierten Stil. Wie auch Bernbeck erkannt hat, ist »emblematischer Stil« ungefähr mit Wobsts Stilkonzept gleichzusetzen und vermittelt eine konkrete, oft sogar benennbare Information, wie eben Gruppenidentität. Assertiver Stil hingegen ist individuell, und wird nicht notwendig bewusst zur Identitätsbildung im Sinne einer Unterscheidung von anderen Individuen verwendet« (Bernbeck 1997, 242-243).

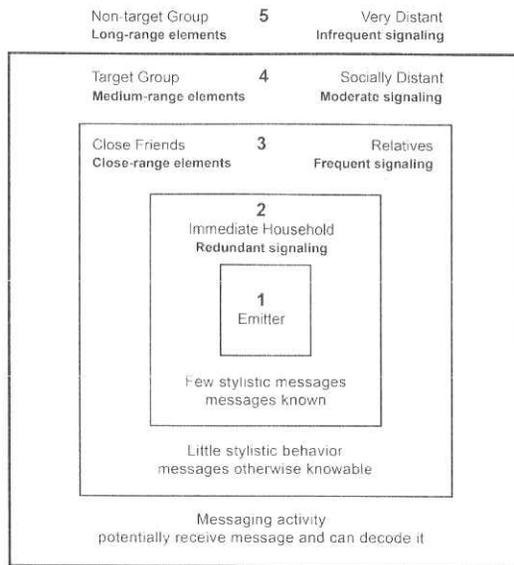
In Gesellschaften, in denen die Tracht verschiedene Formen der Gruppenmitgliedschaft mitteilt und gleichzeitig individuellen Geschmack ausdrücken kann, sind sich die Menschen des visuellen Eindrucks von Tracht und Körperlichkeit zu einem hohen Grade bewusst (Durham 1999, 392). D. Durham, eine Ethnologin, die in Botswana bei den Herrero arbeitet, gibt an, dass die Herrero »Leute aus beträchtlicher Entfernung identifizieren konnten, deren Gesichtszüge ich nicht erkennen konnte« (übersetzt nach Durham [ebd.]). Der Körper kann auf eine grundlegende geometrische Form reduziert werden, seine Silhouette gibt aus der Entfernung visuelle Hinweise auf verschiedene, trachtgebundene soziale Kategorien (Abb. 1). Die Konturen des Kopfes werden besonders oft additiv verändert, meist in der Form von abstehenden Elementen wie z. B. Hüte, Hauben, Kappen, Schleier, Kopfbänder, Frisur. Die Körperkonturen können verändert werden, entweder durch die Verengung eines

schlichten, zeltähnlichen Gewandes an der Taille oder durch das Einwickeln der Extremitäten durch Hosenbeine oder Ärmel, die ihrerseits weiter modifiziert werden können. Solche Trachtelemente können als »weittragend« bezeichnet werden und verändern die Silhouette so, dass eine Mitteilung empfangen werden kann, ohne dass der Empfänger in der unmittelbaren Nähe des Senders sein muss. Dies ermöglicht Kommunikation zu anderen, möglicherweise feindselig eingestellten Nachbargesellschaften oder zu sozialen Gruppen, mit denen Kontakt nicht wünschenswert ist, aber auch zu Mitgliedern einer Geschlechts- oder Altersgruppe, für die Kontakt mit Außenstehenden tabu ist. Die »weittragenden« Trachtelemente übertragen meist geschlechts-, heirats- oder stammesspezifische Mitteilungen, deuten also Mitgliedschaft in großen sozialen Gruppen mit vielen Mitgliedern an. Weiterhin ist zu beobachten, dass »weittragende« Trachtelemente generell innerhalb einer Region, in der regelmäßiger Kontakt mit anderen Gruppenmitgliedern zu erwarten ist, übereinstimmen, wenn auch die einzelnen Trachtdetails sich von einander unterscheiden.

Das Wobst'sche Schema

M. Wobsts Artikel von 1977 mit dem Titel »Stylistic behavior and information exchange« ist Ausgangspunkt der folgenden Diskussion, besonders seine Bemerkungen in Bezug auf die Reichweite der von Tracht vermittelten Aussagen und auf das Zielpublikum dieser Mitteilungen. Interessant ist die Frage, in wieweit seine Ansichten auf die Interpretation der im Totenritual belegten eisenzeitlichen Tracht übertragen werden können. St. Burmeisters Identifizierung von einem »Frauenüberschuss bzw. Männerdefizit« im eisenzeitlichen Totenritual in Württemberg (Burmeister 2000, 74–85), ein Phänomen das offensichtlich auch in anderen Regionen des eisenzeitlichen Europa zu beobachten ist (Müller 1991, 115), wirft die Frage auf, warum Frauen offenbar in manchen Gegenden während dieser Zeit »sichtbarer« waren als Männer. Dieses Phänomen sollte aus der Perspektive der Sozialanthropologie analysiert werden, die Kleidung oder Tracht als »menschliche Verpackung« konzeptualisiert.

Die Annäherungsmethode, die ich hier anwende, unterscheidet sich jedoch in bezeichnender Weise von der von Wobst vorgeschlagenen Methode. Wobst (1977, 323) zieht den Schluss »dass die Nützlichkeit von stilistischen Mitteilungen abnimmt, je enger Sender und Empfänger mit einander bekannt sind«. Ich würde dieser Behauptung nicht unbedingt zustimmen. Die Größe der verschiedenen Trachtelemente ist meines Erachtens vor allem ein Hinweis auf die soziale Distanz zwischen dem Träger der Tracht und dem Zielpublikum, u. a. auch auf die Quantität dieses Publikums. Kleine Trachtelemente, die nur aus der Nähe erkannt werden konnten, hatten wahrscheinlich ein beschränktes Publikum im Auge, das imstande war, die beabsichtigten Mitteilungen solcher Gegenstände richtig zu entziffern. Die Anzahl solcher Nahbegegnungen innerhalb der eigenen Gesellschaft ist aber sehr hoch, und die Empfangsfrequenz der korrekt entzifferten Mitteilungen müsste dementsprechend dieser Be-



Does not have much chance to encounter the message
cannot decode the message

(after Wobst 1977)

Abb. 2
Das modifizierte
Wobst'sche Schema.

gegnungsfrequenz entsprechen. Trachtelemente dagegen, die aus der Ferne betrachtet die Silhouette des Trägers verändern, hätten als Zielgruppe zwar ein größeres potentielles Publikum, aber die Anzahl der eigentlichen Begegnungen zwischen dem Träger solcher Trachtmitteilungen und Mitgliedern anderer Gesellschaften war im prähistorischen Kontext wohl eher begrenzt. Solche Mitteilungsinhalte der Tracht also, die von Wobst als besonders lohnenswert betrachtet werden, besonders diejenigen, die Gruppenzugehörigkeit im Sinne der Volksgruppe beinhalten, würden sich somit gerade auf die Fern- und Mittelsichtweite beschränken, deren Sendungsfrequenz am niedrigsten ist (Abb. 2).

Wobst schlägt vor, dass Mitteilungen, die durch stilistische Veränderungen innerhalb von seinen Gruppen 2 und 3 übertragen werden, »eine dysfunktionale Verschwendung von Material und Energie darstellen ... In der Abwesenheit von anderen Faktoren also müsste der Gesamtbestand des stilistischen Verhaltens in einer positiven Wechselbeziehung zu der Größe der sozialen Netzwerke stehen, an denen die einzelnen Personen teilnehmen« (übersetzt nach Wobst 1977, 326–327). Ich stimme Wobst insofern zu, dass stilistische Mitteilungen innerhalb der Gruppe 2 selbst, die sich aus den Haushaltsmitgliedern des Senders zusammensetzt, als überflüssige Verschwendung betrachtet werden können. Anders aber steht es meines Erachtens mit Gruppe 3, die aus guten Bekannten und Verwandten des Senders besteht, welche gerade die Gruppe ausmachen, deren Mitglieder am ehesten mit dem Sender um ihren

sozialen Stellenwert wetteifern. Gruppe 3 kann deshalb als effektives Publikum für genau die Art von stilistischen Mitteilungen angesehen werden, welches besonders empfänglich ist für eine nacheifernde Stilkonkurrenz. Dies scheint sich besonders in den kleineren Trachtelementen wie den Fibeln auszudrücken. Die die Silhouette verändernden Trachtelemente, deren Zielpublikum Wobsts Gruppe 4 entspricht, sollten dagegen eher konservativ sein, da eine falsche Entzifferung von solchen Gruppenidentitätsmerkmalen nicht ohne Konsequenzen bleiben könnte. Wenn das Wobst'sche Schema in Bezug auf die Mitteilung von stilistischem Verhalten entsprechend modifiziert wird, kann es daher durchaus erfolgreich in der Interpretation der eisenzeitlichen Tracht eingesetzt werden. Der Körper selbst kann als ein Zonenkomplex verstanden werden, der gleichzeitig an eine relativ kleine Anzahl von Empfängern häufige und eher »assertive« stilistische Mitteilungen (Gruppen 2-3, Zonen 2 und 4) und an eine potentiell große Anzahl von Empfängern seltene und durchgehend emblematische stilistische Mitteilungen sendet (Gruppen 4-5, Zonen 1 und 3) (Abb. 1 u. 2).

Aus mittlerer Distanz erkennbare Trachtelemente beinhalten normalerweise soziale Unterschiede, die erst dann erkannt werden können, wenn die Person nah genug ist, um bestimmte Körperteile klar sichtbar werden zu lassen. Dies gilt besonders für den Hals, die Taille, die Handgelenke und die Knöchel. Der Brustbereich bildet einen breiten, besonders betonten Körperteil und ist somit auch für die Zurschaustellung von Trachtelementen auf mittlere Distanz besonders geeignet. Zu den eisenzeitlichen Trachtelementen dieser mittleren Kategorie gehören z. B. Armringe, Fußringe, Gürtel und Halsringe, sowie einige der größeren Fibeln, wenn sie an prominenter Position auf der Brust oder an den Schultern getragen wurden.

Unter den nur aus der Nähe sichtbaren Trachtelementen sind besonders Fibeln zu nennen, ein gutes Beispiel für einen Trachtbestandteil, der gezielt ein beschränktes Publikum anspricht, dessen Mitglieder auch in nächster Nähe keine Gefahr für den Sender darstellen. Die Fibeln der jüngeren Hallstattzeit sind in der Regel zwischen vier und sieben Zentimeter lang, aber es gibt auch sehr kleine Exemplare von unter einem Zentimeter Länge, ebenso Stücke von mehr als 15 Zentimetern (von Kurzynski 1996, 75). Die Mehrzahl aber muss aus nächster Nähe betrachtet werden, wenn die Größe, Anzahl, Kombination und der Stil der Fibeln von dem Empfänger der beabsichtigten Mitteilungen dieses Trachtelements akkurat interpretiert werden sollen. Solche Mitteilungen enthalten also sehr wahrscheinlich Informationen über Verwandtschaft, Altersgruppen, verschiedene Gesellschaftsgruppen und wetteifernde Konkurrenz zwischen Ebenbürtigen. Mit anderen Worten, das Zielpublikum der von Fibeln übertragenen Mitteilungen war mit ziemlicher Sicherheit lokal und auf einen relativ kleinen Personenkreis beschränkt. Diese Trachtkategorie sollte dementsprechend empfindlich für Wandel und stark modifizierbar sein und drückt eher »assertive« als »emulative« Stilveränderungen aus.

Tracht und Geschlechterdifferenz

Wie St. Burmeister unlängst anschaulich gemacht hat, müssen zeitliche und räumliche Variationen mit in Betracht gezogen werden, wenn von Tracht als wichtigstem Kommunikationsmittel der Geschlechterdifferenz die Rede ist. Trachtelemente, die in einer Region Württembergs als weiblich bezeichnet werden können, können in der gleichen Region zu einem späteren Zeitpunkt eine andere Bedeutung haben. Auch regionale Unterschiede sind oft sehr ausgeprägt und Trachtelemente, die in einer Gegend nur in Frauengräbern gefunden werden, können in einer anderen Gegend auch in Männergräbern auftauchen (Burmeister 2000). Eines der Hauptprobleme hierbei ist, dass die jeweils mit »weiblich« bzw. »männlich« assoziierten kulturellen Elemente historischem Wandel unterliegen (Conkey/Gero 1991, 8–9; Bernbeck 1997, 329). Zum Beispiel wird in vielen Gegenden das Frauendefizit in den Gräbern der Stufe IIa C in Ha D durch einen Frauenüberschuss abgelöst (Torbrügge 1995; von Kurzinsky 1996, 74), ein Hinweis darauf, dass es in den Geschlechtsbeziehungen während dieses Übergangs von der frühen zu der späten Hallstattzeit wichtige Veränderungen gegeben haben muss. Die fließenden Konturen dieser Muster sollten uns nicht überraschen, da Gruppenmitgliedschaft in allen Gesellschaftsformen jeglicher Art ständig neu definiert und verhandelt werden muss; es ist nur das Tempo des Wandels, das sich, vom Kontext abhängig, dauernd und immer erneut ändert (Chapman 1995, 12).

Die Heuneburg-Grabhügel und das Projekt »Landschaft der Ahnen«

Die seit 1999 laufenden Untersuchungen an zwei Hügeln der Speckhau-Grabhügelgruppe, zu der auch der Hohmichele gehört, wurden im Sommer 2002 erfolgreich abgeschlossen. Die Grabungsbefunde sowie die Radiokarbondatierung bestätigten, dass beide Hügel in der späten Hallstattzeit, d. h. etwa 650–580 v. Chr., errichtet wurden, aber bis mindestens 450–400 v. Chr. als Bestattungsplätze benutzt wurden. Diese Beobachtung stellt einen bedeutsamen Bruch mit dem gegenwärtigen Stand der Forschung dar, demzufolge die Hohmichele-Grabhügelgruppe ausschließlich während Ha D1 als Bestattungsplatz der Heuneburg-Bevölkerung gedient haben soll. Die neuen Forschungen an diesen Grabhügeln (Arnold/Murray/Schneider 2000; 2001; 2003; Arnold/Murray 2002) haben die Anzahl der systematisch untersuchten Gräber in dieser Gegend derart erweitert, dass diese nun auch zur Diskussion der eisenzeitlichen Geschlechterdifferenz als trachtgebundenes Signalsystem beitragen können. In den 2002 durchgeführten Grabungen an Hügel 18 der Speckhau-Hügelgruppe wurden 16 Gräber geborgen (Arnold/Murray/Schneider 2003). Leider konnten diese nur anhand der Beigabekombinationen als weiblich oder männlich definiert werden, da jegliche Skelettreste in dem sauren Boden vollkommen vergangen waren.

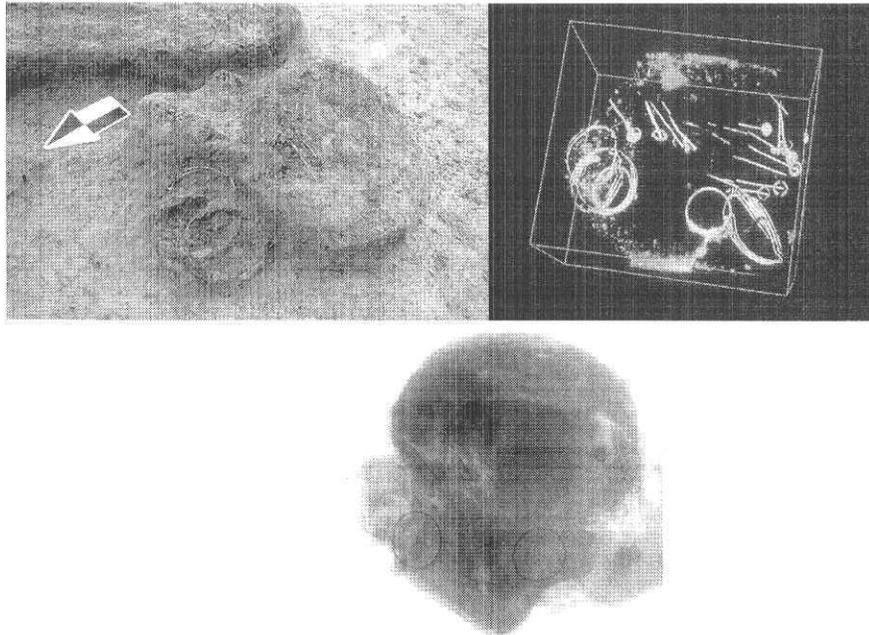


Abb. 3 Links oben: Der Kopfbereich von Hügel 18 Grab 6 vor der Bergung. Rechts oben und unten: CT-Aufnahmen des eingegipften Kopfbereiches mit Halbschalennadeln und Schläfenringen/Bandohrringen (Bildnachweis: Fachhochschule Aalen, Abt. EKZ-Metallguss).

Der Kopf, die Taille, die Handgelenke und die Knöchel waren in der weiblichen Tracht in den Heuneburg-Gräbern am meisten betont. Die so genannten Bandohrringe, sowie die Halbschalennadeln oder Kugelkopfnadeln, die in manchen Frauengräbern in der Umgebung der Heuneburg und im Magdalenenberg bei Villingen auftreten (Dämmer 1974), deuten an, dass der Kopfbereich der Frau in dieser Zeit zum bevorzugten Medium nicht-verbaler Kommunikation geworden ist.

Die Frage, wie die eisenzeitlichen Bandohrringe und Halbschalennadeln getragen wurden, wird möglicherweise (zumindest für die Heuneburg-Umgebung) durch die Konservierungsarbeiten der Funde der drei Gräber aus Hügel 18, die solche Trachtbestandteile enthielten, demnächst gelöst werden können. Nach den Befunden dieser Gräber, besonders Hügel 18 Grab 6, ist es unwahrscheinlich, dass die Bandohrringe tatsächlich Ohrringe waren. Dies geht aus der Anzahl der Ringe (bis zu acht Stück in einem Grab) und aus ihrer Lage hervor, was eher darauf hinweist, dass die Ringe an einem Schleier oder an einer Haube angebracht waren. Der Befund der 12 bis 13 bronzenen Halbschalennadeln aus Hügel 18 Grab 6 sollte auch Anhaltspunkte für die Tragweise dieses Trachtelementes erbringen (Abb. 3). K. von Kurzynski (1996, 75) hat vorgeschlagen, dass die Halbschalennadeln durch die Kopfbedeckung hindurch an einer geflochtenen Zopfkonstruktion festgesteckt worden sind. Aufgrund

„Speckhau“ Hügel 18
Grab 17

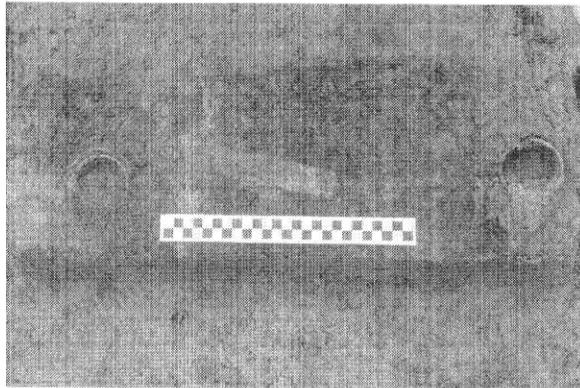
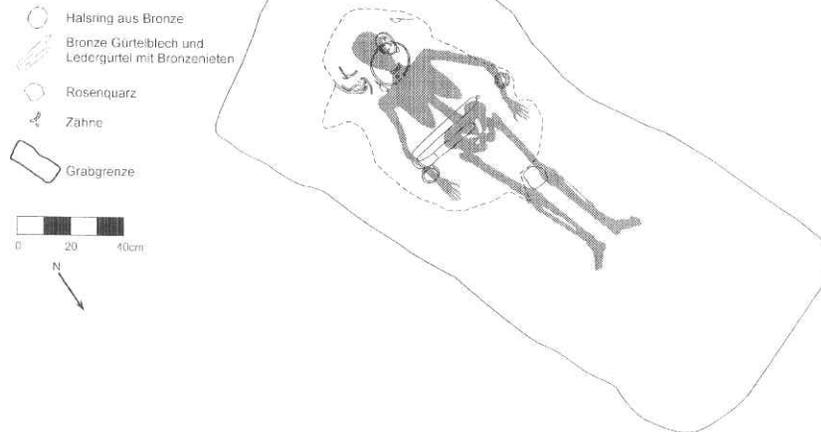


Abb. 4
Speckhau Hügel 18 Grab 17.
Oben: Plan.
Unten: Gürtelbereich mit
Armreifen, Gürtelblech und
Ledergürtel mit
Bronzezwecken
vor der Bergung.

der Textilreste aus anderen Gräbern dieser Hügelgruppe scheint die Hoffnung auf weitere Funde von Stoffresten an den Nadelschäften und den Bandohrringen berechtigt (Arnold/Murray/Schneider 2003), was zu der Frage der Trachtsilhouette dieses Frauenkostüms beitragen könnte.

Hügel 18 Grab 6 enthielt ferner zwei Drahtarmringe aus Bronze, einen an jedem Handgelenk, sowie einen reich verzierten und mit Nieten versehenen Bronzegürtel, der noch nicht restauriert worden ist. Das Fehlen jeglicher Fibeln in diesem Grab scheint bezeichnend zu sein, da eines der beiden anderen Gräber mit Bandohrringen aus diesem Grabhügel, Grab 17, ein Gürtelblech und einen mit Bronze verzierten Ledergürtel (Abb. 4) sowie je eine Bogenfibel an beiden Schultern enthielt.

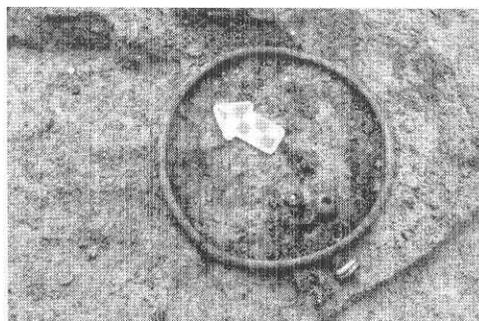
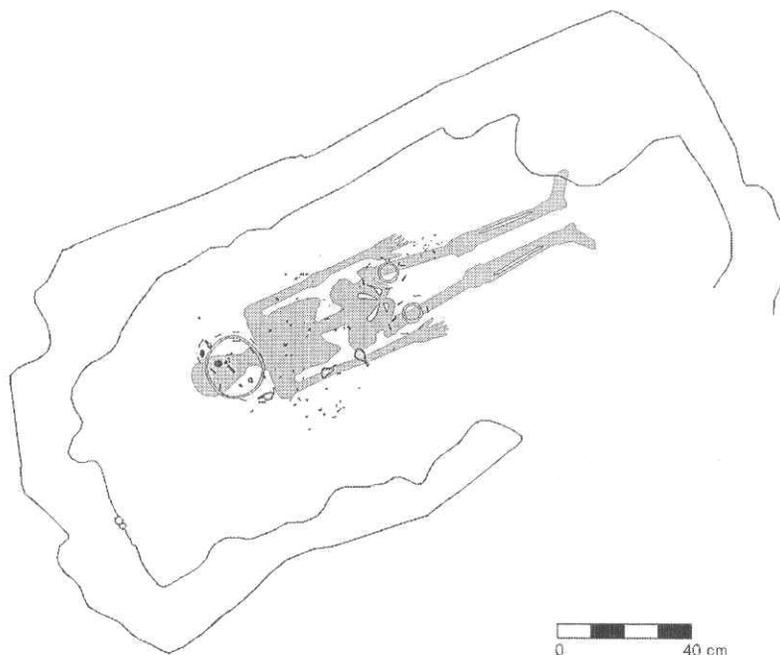


Abb. 5
Speckhau Hügel 18 Grab 13.
Oben: Plan.
Unten: Halsring und Glasperlen
im Kopfbereich.

Insgesamt bezeugen Hügel 18 und Hügel 17 zahlreiche Frauengräber mit Leder-gürteln, die mit Bronzenieten bzw. -zwecken verziert waren; fünf der acht Frauengrä-ber, die zwischen 1999 und 2002 ausgegraben wurden, wiesen solche Gürtel auf. Hügel 18 Grab 13, aufgrund der relativ kleinen Grabgrube und der sehr kleinen Arm-ringe wahrscheinlich ein Kindergrab, enthielt einen Halsring aus Bronze, mehr als 165 Gagat- und Glasperlen sowie vier große Glas- und Bernsteinperlen, eine Minia-turschlangenfibel und drei große Paukenfibeln, aber bezeichnenderweise keinen ver-zierten Gürtel und keine Zweischalennadeln (Abb. 5). Da die Gräber mit den mit Zwecken verzierten Gürteln auch sonst eher reich ausgestattet waren, liegt die Ver-

mutung nahe, dass hier die Tracht der erwachsenen, wohl verheirateten Frau guten Standes repräsentiert ist. Dem können die Männergräber dieser Region mit Waffenbeigabe gegenüber gestellt werden. In den Hügeln 17 und 18 stehen den fünf Gürtelgräbern mindestens vier Waffengräber gegenüber, drei davon in Hügel 17. Beide Hügel enthielten je ein Dolchgrab, Speere wurden nur in Hügel 17 gefunden (Abb. 6). Grab 1 aus Hügel 17, das einzige Schwertgrab, enthielt auch ein Bronzegefäß, einen eisernen Gürtelhaken, zwei lange Speerspitzen und eine eiserne Helmbuschklammer. Drei dieser Trachtelemente können als »weittragende« männliche Trachtelemente bezeichnet werden: das Schwert, die Speere und der Helm. Die Anzahl der Frauengräber in Hügel 18 entspricht der Anzahl der Gräber, bei denen das Geschlecht anhand der Grabbeigaben und in der Abwesenheit von gut erhaltenen Skelettresten nicht bestimmt werden konnte.

Hügel	Verhältnis Frauen-/ Männergräber	Geschlecht unbestimmbar	Gesamtzahl
Gießübel-Talbau Hügel 1	5:6	8	19
Gießübel-Talbau Hügel 3	2:3	2	7
Gießübel-Talbau Hügel 4	11:5	8	24
Hohmichele	6:3	6	15
Heuneburg Grab A70	1:0	-	-
Speckhau Hügel 17	2:4	0	6
Speckhau Hügel 18	7:2	7	16
Gesamtzahl	34:23	31	88

Das Verhältnis der Frauen- und Männergräber der Heuneburg.

Es können nun mehrere Muster unter den Heuneburg-Gräbern erkannt werden:

(1) Säuglinge wurden anders behandelt als Erwachsene und Kinder. Ihre Skelettreste kommen am häufigsten in Siedlungskontexten vor (Gräben, Gruben usw.).

(2) Kindergräber kommen in Grabhügeln sehr selten vor (etwa 5%). Sechs der neun Kinder (darunter das neue Grab aus der Bettelbühlgruppe [Kurz/Wahl 2005] mit vergoldeten Fibeln und etruskischem Importgut) wurden mit einem Halsring aus Bronze bestattet, eines der wenigen überregionalen und langwährenden Statussymbole der Eisenzeit, was den ungewöhnlichen Charakter dieser Kinder unterstreicht. Offenbar wurden hauptsächlich Kinder aus der Elite in den Heuneburg-Grabhügeln bestattet, was die Hypothese bekräftigt, dass der Sozialstatus in dieser Gesellschaft vererbt wurde, obwohl diese Tatsache die Möglichkeit des errungenen Status nicht ausschließt.

(3) Halsringe aus Gold und Eisen kommen nur in den Männergräbern vor, Bronzehalsringe nur in Frauengräbern und in sechs der neun Kindergräber; fünf dieser Kindergräber enthielten wohl weiblichen Schmuck. Es gibt mehr Frauengräber als Männergräber mit Halsring, besonders wenn wahrscheinlich weibliche Kindergräber mit einbezogen werden, ein Befund, der eine eingehendere Untersuchung verdient:

fünf Halsringgräber von Männern; elf von Frauen; drei nicht bestimmbar, aber wahrscheinlich von Frauen (Bronzchalsring).

(4) Überhaupt sind Frauengräber in der Überzahl (40% weiblich, 28% männlich, 32% unbekannt), aber in einigen Hügeln (interessanterweise auch denjenigen mit der kleinsten Anzahl von Bestattungen) dominieren Männergräber. Die große Anzahl der Gräber ohne anorganische, geschlechtsspezifische Grabbeigaben ist aber beträchtlich, und es ist anzunehmen, dass sich unter diesen Gräbern Erwachsene beiderlei Geschlechts verbergen, die aber möglicherweise einen niedrigeren sozialen Status oder eine begrenzte soziale Rolle in der Gesellschaft hatten.

(5) Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass die früheisenzeitliche Gesellschaft in Südwestdeutschland (und möglicherweise in der westlichen Hallstattzone überhaupt) matrilinear organisiert war (Pauli 1972; Arnold 1991; Alt/Munz/Vach 1995; Krauß 2005). Es ist bezeichnend, dass gerade die Trachtelemente der Heuneburg-Frauengräber, die am meisten die Silhouette verändern und deshalb Personen in den Wobst'schen Gruppen 4 und 5 als Zielpublikum hatten, diese Bevölkerungsgruppe mit jener am östlichen Rand des Schwarzwalds verknüpfen: Ähnlichkeiten konnten bei den Frauengräbern des Magdalenenberg beobachtet werden (Spindler 1983).

Mehrere Schlussfolgerungen können nun anhand der neu entdeckten Gräber in Bezug auf die Frauentracht der Heuneburg-Bevölkerung gezogen werden:

(1) Symmetrisch angelegte Armringe kommen sowohl in Gräbern adulter sowie subadulter Frauen vor, was andeutet, dass dieses Trachtelement primär das Geschlecht markiert hat. Das Material der Armringe signalisierte offenbar den sozialen Status der Person. Obwohl Bronzearmringe am häufigsten vorkommen, wurde auch ein Goldarmreif gefunden. Die unterschiedliche Anzahl der Armringe (zwei bzw. vier) kann auch eine spezielle soziale Bedeutung gehabt haben, kann aber wie die Varianten der Armringe (einfache Drahtringe, gegossene oder aus Bronzeblech geformte Armreife) wahrscheinlich zeitlichen und stilistischen Änderungen zugeschrieben werden und zielte wohl hauptsächlich auf Personen in den Wobst'schen Gruppen 1 und 2.

(2) Halsringe sind verhältnismäßig selten, werden aber in Gräbern adulter Männer, adulter Frauen und subadulter Frauen gefunden, markieren also offenbar hauptsächlich den sozialen Status der Verstorbenen. Vier der fünf Halsringe aus Männergräbern waren aus Gold (alle aus Gießübel-Talhau Hügel 1); der fünfte aus Eisen (Hohmichele Grab VI). Die Halsringe aus den elf Gräbern adulter oder subadulter Frauen waren alle aus Bronze (sieben wurden in Gießübel-Talhau Hügel 4, zwei in Gießübel-Talhau Hügel 1 und zwei in Speckhau Hügel 18 gefunden). Also ist anzunehmen, dass das Material des Halsringes zwar das Geschlecht, aber nicht das Alter der Verstorbenen markiert hat.

Wie schon K. Lesick angedeutet hat, müssen Geschlecht und Alter als untrennbar ineinander verkettet betrachtet werden: »man kommt nicht aus dem Mutterleib mit dem weiblichen oder männlichen Geschlecht ausgerüstet. Dieses muss erst entwickelt und angeeignet werden. Das soziale Geschlecht, von dieser Sicht aus gesehen, wird

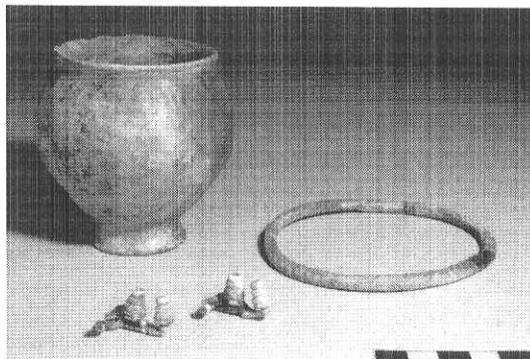
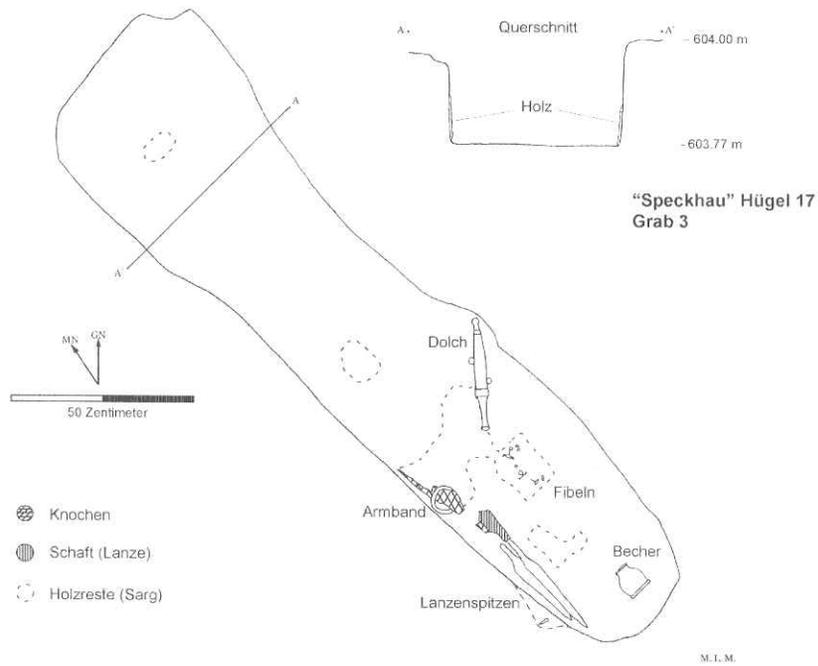


Abb. 6
Speckhau Hügel 17 Grab 3.
Oben: Plan.
Unten: Restaurierte
Grabbeigaben.
(Bildnachweis: Landesamt für
Denkmalpflege Tübingen).

von dem biologischen Geschlecht und dem Lebenszyklus des Menschen bestimmt. Also kann das Geschlecht in drei Kategorien organisiert werden: Geschlechtskategorie 1: Die Kindheit (möglicherweise männlich oder weiblich); Geschlechtskategorie 2: Das Erwachsensein (männlich und weiblich); Geschlechtskategorie 3: Das Alter (möglicherweise männlich und weiblich)« (übersetzt nach Lesick 1997, 35).

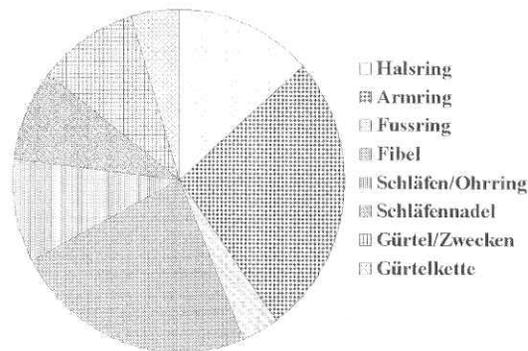


Abb. 7
Relative Einteilung der
Grabbeigaben in den
Frauengräbern der Heuneburg
(n = 34).

(3) Unter den bekannten Heuneburg-Gräbern sind Beigaben in den Kategorien Schläfen-/Bandohrringe und Haar- bzw. Haubennadeln (acht bzw. sieben Gräber) auf Bestattungen adulter Frauen beschränkt (Abb. 7). Dies scheint anzudeuten, dass diese Beigabekategorien das Alter sowie das Geschlecht der verstorbenen Person signalisiert haben. Die Anzahl der Nadeln variiert sehr (von einer bis zu 13 Nadeln), was auch für die Schläfen-/Bandohrringe zutrifft (von zwei bis zu acht Exemplaren in einem Grab). Vielleicht wurde in dieser Weise eine zusätzliche soziale Rolle markiert, wie z. B. die Position in der Gemeinschaft oder im Haushalt. Man möchte fast vorschlagen, dass, im Gegensatz zum Halsring als Trachtelement, diese Grabbeigaben eine soziale Rolle darstellen, die nicht alle Frauen im Laufe ihres Lebens erlangt haben. Auch von Bedeutung ist die Tatsache, dass diese Grabbeigaben höchstwahrscheinlich als Haartracht bzw. Kopftracht der die Silhouette verändernden Zone 1 des Körpers zugeschrieben werden können und die Wobst'schen Gruppen 4 und 5 als Zielpublikum hatten.

(4) Die Übereinstimmungen zwischen der Frauentracht im Taillen- und Kopfbereich scheinen auch bedeutend zu sein. Ein Ledergürtel mit Bronzenieten kommt in allen der sechs Heuneburg-Gräber vor, die auch die so genannten Bandohrringe bzw. Schläfenringe enthalten. Wiederum ist es anhand der neuen Gräber aus der Speckhau-Grabbügelgruppe nahe liegend, dass die Trachtkombination Gürtel und Kopfornament in den Körperzonen 1 und 3 gleichzeitig Geschlecht (weiblich), Alter (adult) und möglicherweise Heiratsstand oder soziale Rolle (Haushalts- bzw. Sippenoberhaupt?) signalisiert. Auch bezeichnend ist die Tatsache, dass diese Trachtkombination in dem Frauengrab vorkommt, das 1951 innerhalb der Mauer der Heuneburg ausgegraben wurde (Dämmer 1974), sowie in Hohmichele Grab 7 (Rick 1962), Speckhau Hügel 17 und 18 und Gießübel-Talhau Hügel 1 Grab 4 (Kurz/Schiek 2002, 101), also offenbar das gesamte bisher bekannte Bestattungsspektrum umfasst.

»Emblematischer« Stil scheint sich in der Frauentracht dieser Region auf die Körperzonen 1 und 3 zu konzentrieren und signalisiert für eine Minderheit der Frauen klare Mitteilungen über Geschlecht, Alter und sehr wahrscheinlich Heirats- bzw. Sozialstand. Da zwei dieser Trachtelemente sich am Kopf und eines an der Taille befinden,

d. h. die Silhouette der Person beträchtlich verändert haben, kann man davon ausgehen, dass Mitglieder der Wobst'schen Gruppen 3 und 4 und möglicherweise auch der Gruppe 5 imstande waren, diese Mitteilungen richtig zu interpretieren. Die wichtigsten Trachtelemente in dieser Hinsicht sind die Schläfen- bzw. Ohrringe (acht Gräber), die mit Bronzewecken ornamentierten Ledergürtel (acht Gräber), die Haar- bzw. Haubennadeln (sieben Gräber) und der Bronzehalsreif (elf Gräber), der aber anscheinend nicht auf Gräber adulter Frauen beschränkt war (Abb. 5). Interessant ist auch, dass nur zwei der 34 Heuneburg-Frauengräber Fußringe enthielten (Gießübel-Talhau Hügel 4 Grab 5 und Speckhau Hügel 18). Diese Fußringgräber waren nicht reich ausgestattet. In dem Gießübel-Talhau-Grab waren die Fußringe die einzigen Grabbeigaben, während Speckhau Hügel 18 Grab 12 zwei Fußringe, drei Fibeln, zwei kleine Keramikgefäße und ein bis jetzt unidentifiziertes Objekt aus Eisen, Bronze und Holz bzw. Knochen oder Leder enthielt. Es stellt sich also die Frage, wie die Fußringgräber in das hier vorgestellte Schema passen. Es besteht wenig Zweifel, dass Fußringe eisenzeitlicher Gräber überregional weibliches Geschlecht signalisieren, aber interessanterweise fehlen in den zwei Heuneburg-Fußringgräbern die symmetrisch angelegten Armreifen, die sonst so häufig in Frauengräbern vorkommen. In diesem Fall ist die schlechte Knochenhaltung in den Heuneburg-Gräbern allgemein ein besonders bedauerndes Problem, denn sonst könnte man feststellen, ob wir es hier z. B. mit einer Alterskategorie zu tun haben. Die Tatsache, dass die Bronzehalsringgräber die größte Frauentracht-kategorie darstellen (von Armingen [22 Gräber] und Fibeln [19 Gräber] abgesehen, die offenbar dem »assertiven« Stil zuzuschreiben sind und deshalb weniger aussagekräftig sind) und nicht nur in zwei Hügeln konzentriert sind wie die männlichen Halsringgräber, ist eine nähere Untersuchung wert.

Zusammenfassung

Wie bei verschiedenen anderen Wissenschaftszweigen ist der Körper auch in der Volkskunde ein zentrales Reflexions- und Untersuchungsfeld der Geschlechterforschung (Breuss 2000/2001, 193). Es wird behauptet, dass die Kleidung eine besondere Rolle in der Konstruktion von Geschlecht spielt, gerade weil sie eingebettet ist »in ein Netz von sozialen Handlungs- und Kommunikationssträngen... in denen sich Paarkonstellationen, das Geschlechter- bzw. eheliche Verhältnis, sowie familiäre Beziehungen abbilden« (Hager 1999, 15). Wichtig für unsere Fragestellung ist die Tatsache, dass diese »enge Verknüpfung von Kleidung, Körper und Geschlecht« (Breuss 2000/2001, 199) besonders bei Frauen beobachtet werden kann. Als Mittel der Reproduktion und damit zum Erhalt der Gruppe kann der Frauenkörper »als unmittelbares Symbol für eine Gemeinschaft« funktionieren (Kaufmann 1998, 29 ff.). In diesem Sinne ist, laut M. Kaufmann, den Frauen als »Gebärerinnen des Kollektivs« (ebd.) auch eine besondere Bedeutung im Totenritual zuzuschreiben.

Ethnographisch gesehen werden Frauen oft als »Bürdenträger ethnischer Repräsentanz« (übersetzt nach Durham 1999, 395) dargestellt, eine mögliche Erklärung für die relativ aufwendige Frauentracht der Eisenzeit. Andererseits ist eine aufwendige Frauentracht in manch einem ethnographischen Kontext »der konkrete, sichtbare Ausdruck der Kontrolle, den Männer über ihre Frauen ausüben« (Klopper 1987, 16; Marks 1989; cf. Kuper 1973, 352 über die Swazi; zitiert bei Durham 1999, 395). Vorstellungen von weiblicher Keuschheit und Schutzbedürfnis spielen in diesem Fall eine wichtige Rolle. Die metaphorische »Verbindung von Gemeinschaftskörper und Frauenkörper hat für die Frauen zur Konsequenz, dass ihre Sexualität und potentielle Gebärfähigkeit einer erhöhten sozialen Kontrolle unterliegt« (Breuss 2000/2001, 199).

Es scheint zumindest wahrscheinlich, dass von der erwachsenen, möglicherweise verheirateten Frau im Westhallstatt- sowie im Osthallstattkreis eine Kopfbedeckung getragen wurde (von Kurzynski 1996, 79). Bezeichnenderweise gehörte vor nicht allzu langer Zeit eine »die Kopfhare verdeckende, unter dem Kinn mit einem Tuch umgebundene Haube ... zur allgemeinen europäischen Frauentracht« (Béres 1996, 121). Wie I. Balzer (1997), R. Cordie-Hackenberg (1992), K. von Kurzynski (1996), M. Lernerz-de Wilde (1989, 253 ff.), E. Lenneis (1972, 26 ff.) und andere angedeutet haben, gibt es ikonographische Indizien (Situlenkunst) sowie solche des Totenrituals, die Entsprechendes auch für die Eisenzeit Mitteleuropas belegen. Eine solche Kopfbedeckung würde die Silhouette der Trägerin auf eine aus beträchtlicher Sichtweite identifizierbaren Weise verändern, und war wohl dementsprechend aus sozial-symbolischer Sicht für die eisenzeitliche Gesellschaft von überregionaler und langwährender Wichtigkeit.

Wie deuten wir also die große Anzahl der Bronzehalsringgräber, die auf den angeborenen Sozialstatus und möglicherweise auch auf Frauen als »Wertgegenstände« hinweisen? Die wahrscheinlich altersbedingte Kombination von Kopf- und Gürtelschmuck scheint eher auf den angeeigneten Sozialstatus zumindest dieser Frauen hinzuweisen, obwohl der Metallreichtum dieser Gräber auch von dem männlichen Partner oder Verwandten abhängig sein könnte. Haben wir es in der späten Hallstattzeit mit einer restriktiven Gesellschaft zu tun, in der sich Frauen ab einem gewissen Alter nur mit verdecktem Kopf in der Öffentlichkeit bewegen und ohne ihre Zustimmung vom Vater oder Bruder an einen politisch wichtigen Verbündeten versteigert werden konnten? Oder ist die Tatsache, dass in einigen Grabhügeln (Gießübel-Talhau Hügel 4 und Speckhau Hügel 18) so viele Frauen bestattet wurden, eher ein Hinweis auf ein Sozialsystem, in dem es ein sehr kompliziertes Abstammungsnetzwerk gegeben hat? Um uns diesen und ähnlichen Fragen auch nur annähern zu können, muss die Anzahl der systematisch untersuchten Gräber mit guter Knochenhaltung beträchtlich erweitert werden, um neue Techniken der Verwandtschaftsanalyse anhand von morphologischen, genetischen und sonstigen chemischen Untersuchungen zu ermöglichen.

Um also für die eisenzeitliche Trachtensprache ein Entzifferungssystem zu entwickeln, müssen wir folgende Faktoren berücksichtigen:

1) Wir müssen zeitliche und regionale Variationen kontrollieren können, da Burmeister und andere Forscher nachgewiesen haben, dass diese Variablen imstande sind, eisenzeitliche Totenrituale in bezeichnender Weise zu beeinflussen. Die Mikroregion scheint für solche Forschungsfragen die produktivste analytische Einheit zu sein (von Kurzynski 1996, 84). Bestimmte Muster dürfen aber nicht willkürlich aus anderen zeitlichen und geographischen Kontexten extrapoliert werden.

2) Wir müssen Trachtelemente aus dem Blickpunkt der beabsichtigten Empfänger analysieren, um die Vermischung von Mitteilungen zu vermeiden, die für ganz unterschiedliche Zielgruppen gedacht waren. Relativ konservative Trachtelemente mit interregionaler Verbreitung sollten aller Wahrscheinlichkeit nach »weittragende« Mitteilungen an ein Publikum außerhalb der Mikroregion übermitteln, und schnelle Stilveränderungen würden in diesem Kontext nur verwirrend wirken und somit für den Sender potentiell gefährlich sein. Umgekehrt darf angenommen werden, dass auf Nahdistanz zielende Trachtelemente, die ein potentiell kleineres Publikum, aber eine sehr viel höhere Sendungsfrequenz haben, sich stilistisch schneller verändern werden und sich wahrscheinlich auch in Bezug auf andere Faktoren voneinander unterscheiden lassen, wie z. B. bezogen auf Geschlecht oder Alter.

3) Wir müssen auch unseren Quellenbestand systematisch ausgegrabener Bestattungen vergrößern, wenn wir das offenbar sehr komplexe, polyvalente und trachtbedingte Kommunikationssystem der Eisenzeit begreifen wollen. Das heißt, dass wir das Vergleichsmaterial innerhalb des Spektrums der Hügelgrößen und der Grabkategorien erweitern müssen. Die Aussagekraft der Fürstengrabkategorie ist bis zu einem gewissen Grade durch den Grabraub und durch die besonders strengen Vorschriften in Bezug auf Grabritus und Standmarkierung, die solch hohe Sozialpositionen mit sich führen, eingeschränkt. Die sozialen Gruppen, die unmittelbar unter dieser Oberschicht liegen, sind wahrscheinlich der eigentliche Schlüssel. Wir können bei diesen Gruppen einerseits eine konkurrierende Imitation der Oberschicht sehen, während sie gleichzeitig die größeren Sozialkategorien widerspiegeln, welche für die restliche Bevölkerung die Alltagsrealität darstellten. Wie schon Kilian-Dirlmeier angedeutet hat, lassen sich bezeichnenderweise die unmittelbar zur Kleidung gehörenden Beigaben in den »Fürstengräbern« nicht von denen der armen Gräber unterscheiden; es sind in der Regel der Gürtel und eine oder zwei Fibeln, selten bereichert durch Hals- oder Armring (Kilian-Dirlmeier 1972, 125; von Kurzynski 1996, 75).

4) Was vielleicht noch wichtiger ist: wir müssen die Forschungsergebnisse anderer Fächer zu Tracht und Kleidung und die vielfältige Aussagekraft solcher Materialkultur in der archäologischen Interpretation stärker einsetzen und ausnutzen. Vergleichende Untersuchungen können den analytischen Rahmen durch neue Impulse erweitern, die – in Kombination mit Fortschritten der Grabungstechnik – uns weitere Möglichkeiten bieten, die vielsagende »menschliche Verpackung« neu zu bewerten.

Literatur

- Alt/Munz/Vach 1995: K. Alt/M. Munz/W. Vach, Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germania* 73, 1995, 281–316.
- Arnold 1991: B. Arnold, *The Material Culture of Social Structure: Rank and Status in Early Iron Age Europe*. Diss. Univ. Harvard 1991.
- Arnold 2005: Dies., Mobile Men, Sedentary Women? Material Culture as a Marker of Regional and Supra-regional Interaction in Early Iron Age Southwest Germany. In: H. Dobrzenska/J. V. S. Megaw/P. Poleska (Hrsg.), *Celts on the Margin: Studies in European Cultural Interaction 7th c. BC – 1st c. AD. Essays in Honor of Zenon Wozniak*. Krakow: Institute of Archaeology and Ethnology of the Polish Academy of the Sciences 2005, 17–26.
- Arnold/Murray 2002: B. Arnold/M. L. Murray, A Landscape of Ancestors in Southwest Germany. *News & Notes. Antiquity* 76, 2002, 321–322.
- Arnold/Murray/Schneider 2000: B. Arnold/M. L. Murray/S. A. Schneider, Untersuchungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im »Speckhau«, Markung Heiligkreuztal, Gemeinde Altheim, Landkreis Biberach. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1999 (2000), 64–67.
- Arnold/Murray/Schneider 2001: Dies., Abschließende Untersuchungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im »Speckhau«, Markung Heiligkreuztal, Gemeinde Altheim, Landkreis Biberach. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2000 (2001), 67–70.
- Arnold/Murray/Schneider 2003: Dies., Untersuchungen an einem zweiten hallstattzeitlichen Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im »Speckhau«, Markung Heiligkreuztal, Gemeinde Altheim, Landkreis Biberach. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2002 (2003), 78–81.
- Balzer 1997: I. Balzer, Von Haubennadeln und Knöchelringen: Zur Rekonstruktion und Präsentation einer Frau und eines Mädchens aus der späten Hallstattzeit im Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg. In: S. M. Karlisch/S. Kästner/E.-M. Mertens (Hrsg.), *Vom Knochenmann zur Menschenfrau: Feministische Theorie und archäologische Praxis*. Münster: agenda Verlag 1997, 103–123.
- Béres 1996: M. Béres, Archäologische Angaben zur Trachtensitte der mittelalterlichen Korollen. *Acta Ethnographica Hungarica* 41, 1996, 111–134.
- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie*. UTB 1964. Tübingen/Basel: Francke 1997.
- Biel 1985: J. Biel (Hrsg.), *Der Keltenfürst von Hochdorf: Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie*. Stuttgart: Theiss 1985.
- Binford 1971: L. Binford, Mortuary Practices: Their Study and Their Potential. In: J. Brown (Hrsg.), *Approaches to the Social Dimensions of Mortuary Practices*. Washington, DC: Mem. Soc. American Arch. 1971, 6–29.
- Breuss 2000/2001: S. Breuss, »Aus der Leiblichkeit fließt alles in Leben und Kultur der Menschen. Volkskundliche Blicke auf den weiblichen Körper. Mitt. Anthr. Ges. Wien 130/131, 2000/2001, 193–202.
- Burmeister 2000: St. Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 4. Münster: Waxmann 2000.
- Chapman 1995: M. Chapman, »Freezing the Frame«: Dress and Ethnicity in Brittany and Gaelic Scotland. In: J. B. Eicher (Hrsg.), *Dress and Ethnicity*. Oxford: Berg 1995, 7–28.
- Conkey/Gero 1991: M. W. Conkey/J. M. Gero, Tensions, Pluralities and Engendering Archaeology: An Introduction to Women and Prehistory. In: J. M. Gero/M. W. Conkey (Hrsg.), *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*. Oxford: Basil Blackwell, 1991, 3–30.
- Cordie-Hackenberg 1992: R. Cordie-Hackenberg, Tracht und Schmuck. In: R. Geiss-Dreier/A. Miron/A. Wigg, *Hundert Meisterwerke keltischer Kunst*. Trier: Schr. Rhein. Landesmus. Trier 1992, 145–150.

- Dämmer 1974: H.-W. Dämmer, Zu späthallstattzeitlichen Zweischalennadeln und zur Datierung des Frauengrabs auf der Heuneburg. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 284-292.
- Durham 1999: D. Durham, The Predicament of Dress: Polyvalency and the Ironies of Cultural Identity. *American Ethnologist* 26, 1999, 389-411.
- Eicher 1995: J. B. Eicher, Introduction: Dress as Expression of Ethnic Identity. In: J. B. Eicher (Hrsg.), *Dress and Ethnicity*. Oxford: Berg 1995, 1-5.
- Hager 1999: H. Hager, *Hochzeitskleidung - Biographie, Körper und Geschlecht. Eine kulturwissenschaftliche Studie in drei württembergischen Dörfern*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1999.
- Kaufmann 1998: M. Kaufmann, ESSENZ - TABU - KONSTRUKT. Zur Bedeutung des Körpers in feministischen Theorienansätzen. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 11: Körperbilder - Körperpolitiken, 1998, 11-36.
- Kilian-Dirlmeier 1972: I. Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII 1. München: Beck 1972.
- Klopper 1987: S. Klopper, You Only Need One Bull to Cover Fifty Cows: Zulu Women and »Traditional« Dress. *African Stud. Sem. Paper* 213. University of Witwatersrand 1987.
- Krauß 2005: D. Krauß, Vetterwirtschaft? Fragestellung und Design eines archäologisch-paläogenetischen Pilotprojekts zur sozialhistorischen Deutung späthallstattzeitlicher Elitegräber. In: J. Biel/D. Krauß (Hrsg.), *Frühkeltische Fürstensitze: Älteste Städte und Herrschaftszentren nördlich der Alpen?* *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 51, 2005, 63-66.
- Kuper 1973: H. Kuper, Costume and Identity. *Comparative Studies in Society and History* 15, 1973, 348-367.
- Kurz/Schick 2002: S. Kurz/S. Schick, *Bestattungspätze der Heuneburg*. Stuttgart: Theiss 2002.
- Kurz/Wahl 2005: S. Kurz/J. Wahl, Zur Fortsetzung der Grabungen in der Heuneburg-Außensiedlung auf Markung Ertingen-Binzwanen, Kreis Biberach. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2005, 78-82.
- von Kurzynski 1996: K. von Kurzynski, »...und ihre Hosen nennen sie bracas«: Textilfunde und Textiltechnologie der Hallstatt- und Latènezeit und ihr Kontext. *Espelkamp: Leidorf* 1996.
- Lenerz-de Wilde 1989: M. Lenerz-de Wilde, Überlegungen zur Frauentracht der Späthallstattzeit an der oberen Donau. *Fundber. Baden-Württemberg* 14, 1989, 251-272.
- Lenneis 1972: E. Lenneis, Die Frauentracht des Situlenstils - ein Rekonstruktionsversuch. *Arch. Austriaca* 51, 1972, 16-55.
- Lesick 1997: K. Lesick, Re-engendering Gender: Some Theoretical and Methodological Concerns on a Burgeoning Archaeological Pursuit. In: J. Moore/E. Scott (Hrsg.), *Invisible People and Processes: Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London: Leicester University Press 1997.
- Marks 1989: S. Marks, Patriotism, Patriarchy and Purity: Natal and the Politics of Zulu Ethnic Consciousness. In: L. Vail (Hrsg.), *The Creation of Tribalism in Southern Africa*. Berkeley: University of California Press, 1989, 215-240.
- Müller 1991: F. Müller, »Kulturelle Vielfalt« - Das Bild der Frau in der Schweiz vor 2350 Jahren. *Arch. Schweiz* 14, 1991, 115-123.
- Pauli 1972: L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg: Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. *Hamburger Beitr. Arch.* 2, 1972, 11-66.
- Riek 1962: G. Riek, *Der Hohmichele: Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg*. Berlin: de Gruyter 1962.
- Saxe 1970: A. A. Saxe, *Social Dimensions of Mortuary Practices*. Unpubl. Diss. Univ. Michigan 1970.
- Spindler 1983: K. Spindler, *Die frühen Kelten*. Stuttgart: Reclam 1983.
- Torbrügge 1995: W. Torbrügge, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen I: Bayern und der westliche Hallstattkreis. *Jahrb. RGZM* 38, 1995, 223-463.

- Veit 1988: U. Veit, Des Fürsten neue Schuhe: Überlegungen zum Befund von Hochdorf. *Germania* 66, 1988, 162-169.
- Wiessner 1983: P. Wiessner, Style and Social Information in Kalahari San Projectile Points. *Am. Ant.* 48, 1983, 253-276.
- Wiessner 1984: Dies., Reconsidering the Behavioral Basis for Style: a Case Study Among the Kalahari San. *Journal Anthr. Arch.* 3, 1984, 190-234.
- Wobst 1977: H. M. Wobst, Stylistic Behavior and Information Exchange. In: C. E. Cleland (Hrsg.), *For the Director: Research in Honor of James B. Griffin*. *Anthr. Paper* 61. Ann Arbor: Museum of Anthropology, University of Michigan, 1977, 317-342.